

Gesellschaft (/gesellschaft)

Sarah Kessler zur Klimakrise: „Das Undenkbare ist schwer zu hören“



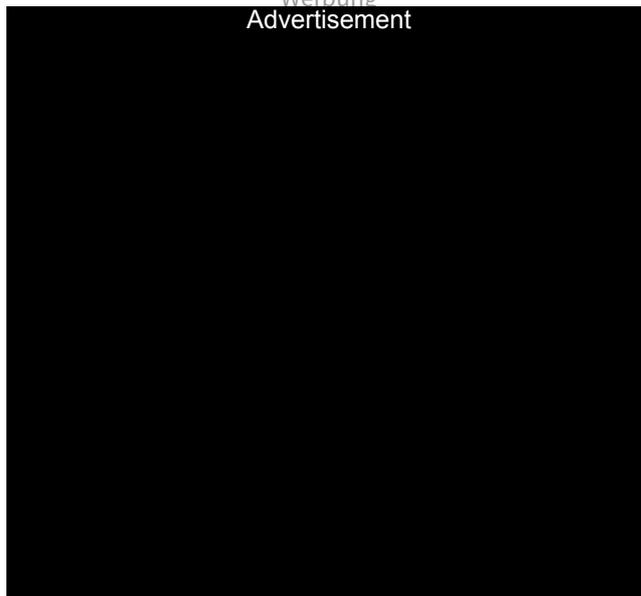
(#timeline)

Die Debatten rund um die Klimakrise sind so polarisiert, dass sich manche bereits über das Wort „Klima“ echauffieren. Wie es dazu kommen konnte, erklärt Sara Kessler von der WU Wien.



Stefan Schocher(/autor/stefan-schocher-1622596)

Werbung
Advertisement





Sarah Kessler ist Sozialwissenschaftlerin an der Wirtschaftsuniversität Wien am Institut für Gesellschaftswandel und Nachhaltigkeit. Als von Corona und Ukraine-Krieg noch keine Rede war, untersuchte sie bereits die Mechanismen der gesellschaftlichen Spaltung in der [Klimadebatte](https://www.furche.at/dossier/klimawandel) (<https://www.furche.at/dossier/klimawandel>). Sie erklärt, wie die Politik diese Polarisierung befeuert, und was all die Krisen von Corona bis Ukraine-Krieg gemein haben.

DIE FURCHE: Führen wir über die Klimakrise, Corona und die Ukraine tatsächlich noch Debatten oder ist das viel eher ein aneinander Vorbeireden?

Sarah Kessler: Man kann auf jeden Fall sagen, dass unterschiedliche Gruppen innerhalb der Gesellschaft aneinander vorbei reden. Ich schreibe ja von unterschiedlichen Klimakulturen und ich würde schon sagen, dass die zum Teil auf unterschiedlichen Planeten unterwegs sind. Da werden in manchen Gruppen Dinge gesagt, die in anderen Kreisen undenkbar wären.

Sarah Kessler

Die Sozialwissenschaftlerin forscht unter anderem zu Klimakulturen, Sozialtheorie und sozialen Bewegungen am Institut für Gesellschaftswandel und Nachhaltigkeit der Wirtschaftsuniversität (WU) Wien.

DIE FURCHE: Zum Beispiel?

Kessler: Eine meiner Interviewpartner und -partner hat sich alleine am Wort „Klima“ gestoßen, und am Thema CO₂. Sie meinte, wir bräuchten doch CO₂ und ohne Klimawandel könnten wir nicht leben. Meine Daten stammen aus dem Jahr 2019. Da gibt es bereits deutliche Tendenzen in Richtung Verschwörungstheorien. Solche Narrative waren damals nicht so normal. Heute sind wir das gewöhnt.

DIE FURCHE: Was ist im Zuge dieser Krisen denn gesellschaftlich passiert?

Kessler: Es sind zwei fundamentale Dinge geschehen: Erstens geht es bei all diesen Krisen um etwas Udenkbares. Und unterschiedliche Gesellschaftsgruppen gehen damit unterschiedlich um. In der Klimakrise geht es darum, Dinge aufzugeben, nicht mehr zu fliegen, oder kein Fleisch zu essen. In der Corona-Krise war undenkbar, dass unsere Normalität eingeschränkt wird. Und jetzt, in geopolitischen Konflikten, ist man mit der Udenkbarkeit des Krieges konfrontiert. Mit der Corona-Krise haben politische Gruppen begonnen, diese Spaltung zu bedienen. Was ich aber am interessantesten finde ist, wie schließlich auch gesellschaftlichen Gruppen, die man als bürgerliche Mitte bezeichnen könnte, reagiert haben, zum Beispiel in der Klimadebatte. Denken Sie nur an die Diskussionen rund um Flüge oder Tempolimits. Da werden Einschränkungen aufgrund des Klimas mit aller Entschiedenheit zurückgewiesen. Und bei der Corona-Krise ging es ja auch vor allem darum, dass man zurück zur Normalität wollte.

DIE FURCHE: Wie groß ist denn das Element der Angst, etwa davor, sich Tatsachen zu stellen, Verlustangst oder gar Todesangst? Schließlich ist Krieg eine Frage von Leben und Tod, ebenso wie eine Pandemie.

Kessler: Angst ist ganz zentral, weil sie immer auch Bewältigungsstrategien hervorruft. Das war in der Klimakrisen-Debatte sehr sichtbar: Das Gefühl, dass es fünf vor zwölf ist, hat letztlich dazu geführt, dass viele, anstatt zum Handeln motiviert zu werden, aktiv weggeschaut haben. Zugleich gibt es in allen Lagern eine starke Betonung vermeintlicher Fakten. Es wollen auch alle eine rationale, nicht aufwühlende Diskussion. Gleichzeitig aber sehen wir durch den Rechtsruck, dass die fakten- und wissenschaftsbasierte Debatte kein Selbstläufer ist. Es muss letztlich immer diskutiert, verhandelt und vereinbart werden. Angst und Affektives sind also absolut zentral. Es geht – vor allem auch bei denen, die etwas zu verlieren haben – um das Zurück zur Normalität und Aufrechterhaltung des Status quo, weil alles andere Angst macht.

DIE FURCHE: Sie haben das Fünf-vor-Zwölf-Bild angesprochen. Welche Schlüsse für öffentliche Kommunikation drängen sich da auf?

Kessler: Ich würde sagen, man müsste stärker hinschauen und sich viele Dinge eingestehen. An vom Himmel fallendes Manna zu glauben oder an technologische Rettung, das sind Hoffnungsnarrative, die beruhigen, die uns aber nicht weiterbringen. Letztlich haben selbst die radikaleren Transformationsansätze bisher auch nicht das Versprochene gebracht. Da sind wir wieder beim Udenkbaren: Das Udenkbare ist schwer zu hören und schwer auszusprechen. Was wir brauchen, ist die Bereitschaft, sich mit Udenkbarem auseinanderzusetzen.

DIE FURCHE: Diese Spaltung – Sie haben es schon angesprochen –

wird politisch bedient. Was war denn zuerst da? Die Spaltung oder ihre politische Instrumentalisierung?

Kessler: Ich würde sagen, dass die Spaltung zuerst da war. Die Spätmoderne ist unglaublich selbstzerstörerisch unterwegs. Nach dem zweiten Weltkrieg hatten wir Wirtschaftswunder und Wachstum – sozialer Aufstieg war für viele realistisch. Seit der Finanzkrise ist aber immer stärker sichtbar geworden, dass es dieses Wachstum nicht mehr gibt. Die Weltordnung gerät aus dem Gleichgewicht, wie auch das Finanzsystem und die demokratischen Strukturen. Da bemerken manche Teile der Gesellschaft, dass sie überhaupt keine Aufstiegsmöglichkeiten mehr haben. Eine Bewältigungsstrategie ist, andere dafür verantwortlich zu machen.

DIE FURCHE: Was haben die drei Krisen gemein?

Kessler: Die sich ausbreitende absolute Aversion gegen Gruppen, die die Zügel in der Hand halten. Es geht immer gegen „die da oben“ – und dieses Narrativ wird dann von immer mehr politischen Akteuren bedient, um eigene Nähe zur Bevölkerung herzustellen. Eine weitere Gemeinsamkeit sind die Ohnmachtsgefühle und das Gefühl der Benachteiligung in manchen Gesellschaftssegmenten. Außerdem gibt es eine Aufspaltung in verschiedene Wissensverständnisse, das heißt, dass der offiziellen Wissenschaft die Deutungshoheit abgesprochen wird.

DIE FURCHE: Der Titel Ihres Buches ist „Competing Climate Cultures in Germany“ (<https://www.transcript-verlag.de/978-3-8376-7143-8/competing-climate-cultures-in-germany/>). Gibt es eine Spaltung innerhalb einer Gesellschaft oder einer Kultur oder erfolgt bereits eine Auftrennung in unterschiedliche Kulturen?

Kessler: Berührungspunkte gibt es natürlich, weil sich alle Kulturen über die Abgrenzung definieren. Althergebrachte sozioökonomische Aspekte reichen

aber nicht mehr aus, um diese Konflikte zu erklären. Wir sind extrem beeinflusst von dem, was rund um uns passiert. Wenn in meinem Umfeld etwas gesagt werden kann, dann muss das nicht bedeuten, dass das gesellschaftlich akzeptiert wird. Soziale Medien verstärken zusätzlich das, was in diesen Bubbles und Echo-Kammern gesagt wird.

DIE FURCHE: Sie sagen, sozioökonomische Faktoren reichen nicht mehr als Erklärungsmodell. Lassen sich diese Brüche an gesellschaftlichen Parametern festmachen?

Kessler: Was eine riesige Rolle spielt, ist die gesamtgesellschaftliche Entwicklung weg von einer industriellen Gesellschaft hin zu einer Wissensgesellschaft. Da wurden gewisse Gruppen aufgewertet und andere abgewertet. Aufgewertet werden Gruppen, die wissensbasiert arbeiten. Abgewertet wurden solche, für die das weniger der Fall ist. Es geht darum, dass sich diese Arbeit folglich schlechter ökonomisch verwerten lässt.

DIE FURCHE: Lässt sich das alles wieder unter einen Hut bringen?

Kessler: Was ich tue, ist der Versuch, die Wirklichkeit zu beschreiben. Und ich bin der Überzeugung, dass man die Gegenwart sehr genau beschreiben und verstehen muss, um gesellschaftlich weiterzukommen.

Competing Climate Cultures in Germany

Von Sarah Kessler

transcript Verlag 2024

254 S., kart., 48 €

von **Stefan Schocher** (</autor/stefan-schocher-1622596>)
